

DER WELT SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



Hus einer kleinen Stadt.
Von Arsur Fürst.

Hierzu die fünf Aufnahmen der Berl. Illustr.-Gesellschaft.

In unendlicher Ruhe dehnen sich die weitgestreckten Felder. Klein laut stört die Stille der Nacht, die lastend auf der Ebene liegt. Nur eine kleine Mäde, die den gleißend hellen Mondenschein für die liebe Sonne gehalten hat, ist für einen Augenblick von ihrem Ruhebettchen, einem abgewetzten Lindenblatt im tiefen Chauffee-graben, aufgeschlumpft, aber selbst erschrocken über das Geräusch ihrer Flügelchen schwebt sie schnell wieder zurück, um weiter zu ruhen.

Der Mond sendet einfach seine bleichen Strahlen über den gelben Kies der Chauffee und guckt bald rechts hinüber, wo die Felder sich ins Endlose zu dehnen scheinen, bald schießt er nach links, wo der Kies sich plötzlich in bergiges, rumpeliges Pfaster verwandelt und ein großes schwarzes Gebilde weite Schatten wirft. Es ist die erste Scheune des kleinen Landstädtchens, das hier so urplötzlich und ohne sichtbaren Grund aus den umgebenden Feldern herauswächst, daß man glauben könnte, die Häuserchen seien von einem Riesenkinde nur flüchtig als Spielzeug hier aufgebaut, um bald wieder fortgenommen und wo anders hingestellt zu werden. — Die lautlose Stille setzt sich auch in dem Städtchen fort. Alles schläft ja jetzt darin. Der Herr Bürgermeister und der Herr Amtsrichter gerade so gut wie der Kaufmann am Markt und der Tagelöhner in der Hintergasse.

Betriebe, die zum Wohl der Bevölkerung auch die Nacht hindurch arbeiten müssen, gibt es hier nicht, und so macht nur eine einzige Besorglichkeit im ganzen Nest: der Nachtwächter oder der Herr Nachtrat, wie ihn die höflichen Mitbürger gern nennen.

Aber auch er hört den Frieden der schlummernden Straßen nicht allzuher. Denn gewöhnlich sitzt er an einer Ecke des Marktes auf einem Holzstuhl, den der fürsorgliche Magistrat nach längerer Debatte für ihn angeschafft, um ihm sein schweres Amt möglichst zu erleichtern, blickt ziemlich lumpförmig auf die großen Dertähne, die er als Stiefel trägt, und pumpt ganz regelmäßig alle fünf Minuten den braunen Saft seines Rentabots auf das Pfaster.

Wenn er gerade zum zwölftennal gespuckt hat, gurgelt es eigenartig in der Kirchturmuhr, die nur einen Zeiger besitzt, und der Herr Nachtrat weiß dann aus Erfahrung, daß die Uhr soeben die feste Absicht gehabt hat, die Stunde zu schlagen, was ihr jedoch aus Gründen vorgeschrittener Altersschwäche schon lange unmöglich ist. Dennoch erhebt er sich jetzt schwerfällig, legt den Priem aus dem Munde vorsichtig auf den Stuhl und entlockt seinem Horn einen schröcklichen quietschenden Ton. Dabei sagt er mit Grabesstimme pflichtgemäß „Drei Uhr!“ obgleich ganz gewiß niemand da ist, der die Zeitangabe hören kann. So durchwandert er tütend und murmelnd langsam einige Straßen, um dann wieder zu seinem Stuhl zurückzukehren und den



»Früh morgens, wenn die Hähne kräh'n . . .«

Priem zu erneuter Spudtätigkeit in den Mund zu stecken. Allmählich rötet sich der Himmel im Osten, die Sonnenstrahlen besiegen das Mondlicht, und mit dem ersten Schrei des Hahnes im Dofe des Gasthauses „Zur preußischen Krone“, der stets am frühesten erwacht, wird es lebendig im Städtchen. Die aufs sorgfältigste durch Krampfen und Vorhängeschlöffer gesicherten Türen öffnen sich knarrend, und als erste Passanten eilen schlampig, meist noch nicht gekämmte Mäde mit klappernden Holzpantoffeln hinüber zum Bäcker und zur Milchfrau, um die notwendigen Zutaten zum Morgentasse herbeizuschaffen. In der „Vorstadt“, dem letzten schon recht dörflich anmutenden Ausläufer der einzigen großen Straße des Dertchens, taucht zu gleicher Zeit der Gemüßemann auf. Er ist schon viele Stunden wach, denn er kommt mit seinem kleinen, von einem klapperdürren Hund und gezogenen Wägelchen weit her vom Dorf und mußte sehr früh aufbrechen, wollte er der „Madame“ den Sellerie und die Peterfilie noch rechtzeitig für die Mittagsmahlzeit bringen. Denn in der kleinen Stadt geht man meist schon vor zwölf Uhr zu Tisch, und die Suppe muß daher sofort auf den großen Kachelherd, wenn der Morgentasse eben herunter ist.

Jetzt ist das Leben in der Stadt schon vollständig im Gange, sofern man die auch jetzt noch herrschende Stille mit dem Namen Leben bezeichnen kann. Die Läden am Markt haben sich weit aufgetan, und Bauersfrauen aus den benachbarten Dörfern tauchen mit ihren Kopftüchern und dem unvermeidlichen



Das grosse Ereignis: Der Viehmarkt.



»Es wird hiermit bekannt gemacht . . .«



Ein Künftlergastspiel auf der Strasse.

Siehe den Artikel „Aus einer kleinen Stadt“ auf dieser Seite.